

Otto  
Jägersberg  
*Der Herr  
der Regeln*



Roman · Diogenes

Otto  
Jägersberg  
*Der Herr  
der Regeln*



Roman · Diogenes

d

Otto Jägersberg  
Der Herr der Regeln

ROMAN

Diogenes

Liebe

Liebe

ach, mehr Liebe

Wie erklär ich das  
in der Fußgängerzone  
morgens um zehn

Es ist nicht nur die Lust auf Sie  
liebe Frau

Es ist mehr  
viel mehr

Mehr Liebe  
*bitte*

# 1

Leo stand oft hinter der Kasse und sah auf den Platz. Die Leute gingen an den Fenstern vorbei, hin und her über die Platten, und nur die neu Zugezogenen und die Fremden verweilten und traten vielleicht an den Brunnen mit dem Eisernen Mann, bis sie das Schild lesen konnten *Kein Trinkwasser*. Und manche sahen an der Fassade des Hauses hoch, den Windungen des russischen Weins nach, der sich um den Balkon rankte und unter den Blumenkästen verschwand. Seltener schauten sie um die Ecke, wo an der Haustür die Staffeln zum Altenheim in gezirkelten Kehren um das Bismarckdenkmal aufstiegen. Und die es sahen, wunderten sich, daß Bismarck einen so unscheinbaren Platz hatte in Gnaden, und gingen, nach Gründen suchend, wieder zurück in die Fußgängerzone, die ihnen die Gedanken nahm.

Dann kam der Laster eines Anlieferers, der mit seinem Gewicht die schlampig verlegten Platten zum Splintern brachte. Jede zerstörte Platte freute Leo.

Das Geschäft ging schlecht. Nägel ja, und Schrauben und Dübel, die wurden immer verkauft. *Wer einen Nagel kauft, klaut neun!*

Im Augenblick liefen nur Papierbrikettpressen. Gleich neben der Tür waren sie aufgestapelt. Und Öfen hatte Leo bestellt, Dauerbrandöfen aus Gußeisen, damit die Leute ihre Papierbriketts auch verbrennen konnten.

Jugendliche zogen über den Platz und schwenkten Transparente, und zu dem hinter seiner Zeitung dämmernden Pisser auf der Bank am Eisernen Mann riefen

sie: »Das Uran bleibt drin!« Der Pisser prostete ihnen mit der Zweiliterflasche zu.

Beim Buchhändler und bei Feinkost-Wolke traten die Angestellten an die Türen um zu sehen, was auf dem Platz vorging, und gleich wandten sich die Jugendlichen ihnen zu, »Das Uran bleibt drin!«, schwenkten die Transparente mit der Aufschrift ›Strahle Gnaden Strahle‹ und den Warnzeichen für Radioaktivität, und zogen weiter zum Schloß, wo die Verhandlung gegen einen gewalttätigen Umweltschützer begann, in der Leos Freund Albrecht der Vorsitzende Richter war.

Leo warf einen Blick auf den Kassensstreifen. Kleine Beträge, bis auf hundertvierzehn Mark für eine Papierbrikettpresse.

Seine Mutter sortierte Tischtuchklammern. Sie hatten wie immer einige Posten gemischt bestellt, in der Erwartung, Ausführungen aus Edelstahl oder Plastik zu erhalten, aber der Hersteller hatte ohne Rückfrage nur eine Sorte in eingeschweißten Viererpacks geliefert, Chromblech mit plastiküberzogenen Gleitbügel. Erst hatte Leos Mutter die Ware zurückschicken wollen. Aber es lohnte den Aufwand nicht. So riß sie die Viererpacks auseinander, um die Klammern einzeln verkaufen zu können. Sie setzten so oder so zu.

Ines wischte Staub bei den Küchengeräten, gleichgültig und gelangweilt. Sie gab sich nie den Anschein eine Arbeit mit Überlegung auszuführen. Es fehlte ihr an jeglicher Einsicht, heucheln zu müssen. Sie würde wohl nie eine gute Verkäuferin werden. O, sie war hilflos und verletzlich, und Leo mußte sie beschützen. Alle dachten, Leo hätte Ines aus Mitleid eingestellt. Aber Leo hatte Pläne mit Ines, weitreichende Pläne, die ihre Zukunft regelten. Sie wußte noch nichts davon. Niemand wußte etwas davon. Es galt, alles langsam vorzubereiten und aufzubauen.

Ines fühlte, wie er sie beobachtete und sie schaute auf und lächelte. Ja, sie war ihm wohl dankbar, aber das reichte ihm nicht. Sie würde ihn noch richtig schätzen lernen.

Aus dem Keller hörte man die Dürr mit Grimm schimpfen und Leo ging zur Treppe und rief: »Ruhe da unten!«

»Herr Grimm war wieder auf dem Klo«, sagte Leos Mutter. Wenn Grimm vom Klo kam, begann die Dürr immer mit ihm zu schimpfen. Sonst kam sie gut mit ihm aus, und an Feiertagen lud sie ihn manchmal zu sich nach Hause ein. Grimm aß so gern.

Die Ladenglocke schlug an und ein junger Handwerksbursche in verkommener Tracht trat ein.

»Gott zum Gruß«, sagte er. »Ich segne euer Handwerk und bitte um eine kleine Unterstützung für einen reisenden Zimmermann.«

Leo ging zur Tür und bedeutete dem Mann, er solle gehen. Der Mann hatte wohl damit gerechnet, denn er hielt Leo eine Art Quittungsbuch hin und lächelte überlegen. Auf der aufgeschlagenen Seite konnte Leo Stempel von Geschäften aus der Fußgängerzone sehen.

»Ihr Nachbar«, sagte der Mann und zeigte auf den Stempel der Saubermann-Filiale, »hat zehn Mark gegeben. Da wollen Sie sicherlich nicht zurückstehen.« Leo wiederholte seine überdrüssige Kopfbewegung.

»Das macht aber einen ganz schlechten Eindruck, wenn Sie nicht in meinem Handwerksbuch stehen«, sagte der Mann.

»Macht nichts«, sagte Leo.

»Ich will ja nichts geschenkt haben«, sagte der Mann, »ich will dafür arbeiten. Hätten Sie eine kleine Beschäftigung für mich?« Und er zog ein Pappschild aus seinem Bündel und hängte es sich um den Hals. »Suche fertige Arbeit«, stand darauf mit unzähligen nachgezogenen Kugelschreiberstrichen.

»Raus jetzt«, sagte Leo.

Der Mann machte einige Schritte zur Tür, drehte sich noch einmal um, sah Leo prüfend an, und als er sicher war, nichts gewinnen zu können, reckte er die Faust gegen Leo und rief: »Nehme jede gemachte Arbeit an!«

Dann ging er. Leo schloß die Tür hinter ihm. Der Mann steuerte auf den Brunnen zu. Sein Schritt war jetzt nachlässig wie der eines Betrunkenen. Als er den Pisser sah, schwenkte er zur Bank. Er blieb vor dem Pisser stehen und schien ihn anzusprechen.

»Ich hätte ihm was gegeben«, sagte Leos Mutter, »jetzt haben wir zwei Penner vor der Tür.«

Leo glaubte das nicht. Der Pisser würde nicht seine Existenz aufs Spiel setzen. Seine ekelhafte, immer gegenwärtige Drohung konnte er nur mit einsamer Disziplin aufrechterhalten.

»Der hat ihn bald weggeekelt«, sagte Leo, »wetten?«

Seine Mutter sah mißbilligend zu ihm hin. Von der Kopfbewegung zitterte ihr weiches hängendes Backenfleisch. Sie hatte früher runde Apfelbäckchen gehabt. Auf den alten Fotos sah er immer nur ihre glänzenden Backen. Wie Bälle sprangen sie aus ihrem Gesicht. Leo litt darunter, ihr Aussehen geerbt zu haben. *Leo mit den Apfelbäckchen, alle sehen deine Würmer.*

»Nein, ich will nicht wetten«, sagte seine Mutter verärgert. Leo sah, wie Ines, ohne vom Staubwischen aufzuschauen, stumm seine Mutter nachahmte. Wie ein Kind, das sich bösen Einflüssen durch Gesichterschneiden entziehen will.

Der junge Mann in der verlodderten Tracht stand noch vor der Bank und redete mit weit ausholenden Armbewegungen auf den Pisser ein. Leo sah den Pisser sorgsam die Zeitung falten und einen Schluck aus der Zweiliterflasche nehmen. Dann holte er ein Glas aus seiner

Aktentasche und hielt es prüfend hoch. Der Mann in der Tracht winkte ab und wollte die Flasche greifen, der Pisser drückte seine Hand weg, stand auf und ging mit dem Glas zum Brunnen. Als er das Glas ausspülte, griff der junge Mann wieder nach der Flasche, aber in dem Augenblick drehte sich der Pisser um und der junge Mann kaschierte seine Absicht und fummelte an seinen Schuhen. Der Pisser spülte das Glas und hielt es einige Male prüfend gegen das Licht. Der junge Mann entledigte sich seines Bündels, der Jacke und seiner Schuhe, und hängte das Schild an einem Ende der Bank auf. Der Pisser goß Wein in das gesäuberte Glas und reichte es dem jungen Mann, der sich die Socken abstreifte, bevor er am Wein nippte und anerkennend mit dem Kopf nickte. Beim Austrinken des Glases ließ er sich gegen die Rückenlehne sinken, hob gleichzeitig die ausgestreckten Beine und zuckte mit den nackten Füßen. All das konnte dem Pisser nicht recht sein, und Leo war gespannt, wie er den jungen Mann wieder loswerden würde. Bisher hatte der Pisser jeden Penner-Zuzug verhindern können. Er hatte so seine Tricks und solange er damit die Ordnung aufrecht erhielt, stand unter der Obstauslage von Feinkost-Wolke immer eine neue Zweiliterflasche ›König Drosselbart‹ für ihn bereit.

Leo ging in das kleine Büro hinter der Verkaufstheke, setzte sich an den Schreibtisch und beschäftigte sich mit der Antwort an den Rechtsanwalt der Erbengemeinschaft des Hauses, in dem sie wohnten und arbeiteten. »Der von Ihnen angegebene Schätzwert des Hauses ist völlig unrealistisch«, hatte er bisher geschrieben, »und ein Indiz dafür, daß Sie und die Erbengemeinschaft nicht das geringste Interesse zu haben scheinen, unser traditionsreiches Geschäft – Bad Gnadens älteste Eisenwaren- und Haushaltsartikelhandlung mit

Schlüsseldienst – an seinem angestammten Platz im Haus am Denkmal zu belassen.«

Es hatte doch keinen Zweck. Leo zerknüllte das Papier. Die Erbgemeinschaft würde das Haus abreißen bis auf die Fassade, die aus Denkmalschutzgründen erhalten bleiben und ein Dutzend Eigentumswohnungen verstecken mußte. In dem Schreiben hatten sie so getan, als würden sie Eisen-Brunner gern weiter im Haus am Denkmal sehen, und es ihm, als erstem, für 1,2 Millionen zum Kauf angeboten. Das Haus war eine Bruchbude, und wenn er nicht dauernd mit eigenen Mitteln repariert hätte, wäre es längst unbewohnbar geworden. Leos Vater hatte den Besitzer noch gekannt, einen in Frankreich lebenden Sonderling, der sich zum Jahreswechsel immer für den pünktlichen Eingang der Miete bedankte. Und da die Miete günstig war, hatten sie übernommen, das Haus zu erhalten. Es war ihr Haus geworden. Ein Auszug käme einer Geschäftsaufgabe gleich, und an einen Erwerb zu den Bedingungen der Erben war nicht zu denken.

Leo hatte seiner Frau, seiner Mutter und den Freunden von dem Brief nichts erzählt. Er wollte niemanden belasten. Er mußte das alleine regeln.

»Ich bedanke mich für das uns freundlicherweise eingeräumte Vorkaufsrecht«, schrieb Leo. »Für die Bevölkerung von Bad Gnadens ist das Haus am Denkmal von Eisen-Brunner nicht zu trennen. Ich sehe es als meine Pflicht an, Haus und Handlung Bad Gnadens klein gewordener Altstadt zu erhalten. In den nächsten Wochen werde ich die nötigen Schritte unternehmen, die Ihren Vorstellungen sicherlich entsprechen werden.«

Den Brief vom Rechtsanwalt heftete Leo in einen Ordner mit Rennradprospekten, wo er andere allein von ihm zu bewältigende Geheimsachen verwahrte, den Entwurf seiner Antwort legte er in den Kasten mit unerledigter Post,

Angeboten und Rechnungen, die seine Mutter einmal im Monat durchsah.

Ines kam und sagte: »Herr Malzow fährt direkt auf den Laden zu, Chef.«

Ines blieb vor dem Waschbecken stehen und besah sich im Spiegel. In der letzten Zeit schminkte sie sich stark. Sie kam oft in das türlose Büro und kontrollierte ihr Aussehen, und Leo stellte sich so, als würde er sie nicht beobachten und sagte: »Die Wimpern fallen, Ines.«

»Gar nicht wahr, Chef.«

Er war bereit, *alles* zu sagen, nur um ihre Stimme zu hören. *Gar nicht wahr, Chef*. Ernst wie ein Kind, so wie nur ein Kind auf ein Spiel eingehen konnte.

Leo zog den eisengrauen Kittel aus und Ines nahm ihn und hängte ihn auf den Bügel.

»Danke, Ines.«

»Nichts zu danken, Chef.«

Zwei Monate war Ines erst bei ihm, zwei Monate, die sein Leben verändert hatten. Manchmal konnte er ihre Gegenwart gar nicht ertragen. Wie er sich beherrschen mußte, seine Liebe nicht zu zeigen! Er fuhr Rad dagegen, die schwierigsten Strecken, die Alte Straße hinter dem Schloß hoch zum Großen Saukopf. Noch mußte er vor dem Höhenrestaurant zwei- oder dreimal aus dem Sattel und eine Strecke schieben, aber er hoffte, es noch vor dem Winter zu schaffen ohne abzusteigen über den Paß zu kommen.

Rainer Malzow war aus dem Wagen gestiegen und sah zur Bank des Pissers. Der halbnackte junge Mann in der Zimmermannshose rief ihm was zu und zeigte auf sein Schild.

Leo trat aus dem Laden.

»Ich denke, König Drosselbart vertreibt scheißende Hunde *und* Penner«, sagte Rainer.

Sonst war er um diese Zeit unterwegs, um seine ›Avanti‹-Läden zu kontrollieren, modische Schuhboutiquen in der Umgebung. Bei Rainer liefen die Geschäfte. Demnächst eröffnete er auch in Gnadens Fußgängerzone eine Avanti-Niederlassung.

»Gib ihm eine Stunde«, sagte Leo.

»Kleine Lage, wenn ers schafft«, sagte Rainer und sah auf die Uhr. Sie hatten sich vor ihren Familien angewöhnt ›kleine, halbe und volle Lage‹ zu sagen für ihre Wetten um 50, 100 und 200 Mark.

»Volle«, sagte Leo und Rainer nickte.

Der Pisser zog den erneut nach gemachter Arbeit rufenden jungen Mann zurück auf die Bank.

»Steig ein, wenn du Zeit hast«, sagte Rainer, »vielleicht schaffen wir noch ein Spielchen.«

Sie stiegen ins Auto und Rainer fuhr langsam die Fußgängerzone hoch zum alten Gerichtsgebäude.

Er erzählte von seinem neuen Avanti-Laden, von dem Ärger mit einem Reklamefachmann, der ihm für die Fassade einen Damenschuh aus Neonröhren machen sollte und entgegen Rainers Wunsch nicht die klassische Silhouette eines hochhackigen Schuhs geliefert hatte, sondern eine gewaltsame Stilisierung. Und er erzählte von den Anstrengungen, aus den vielen Bewerberinnen die beste Verkäuferin auszusuchen, wobei er auch die graphologischen Gutachten seiner Frau mit berücksichtigen mußte. »Die Mädchen sehen nicht ein, warum sie so lange Lebensläufe schreiben sollen, aber Margot braucht nun mal zwei, drei Seiten. *Eine* Seite lang kann man sich verstellen.«

Leo sagte nichts. Das Personal in Malzows Schuhläden wechselte oft, und Rainer und Margot nahmen sich viel Zeit für die Einstellung neuer Kräfte. Trotzdem machte Rainerwachsende Umsätze. Es war schwer zu begreifen.

Erst nach seiner Verabschiedung aus der Bundeswehr hatte er den ›Eleganten Schuh‹ seiner Schwiegereltern übernommen und seither jedes Jahr eine neue Avanti-Filiale eröffnet.

Sie überquerten den Schloßplatz, auf dem viele auswärtige Autos parkten.

»Der Prozeß strahlt ins Land«, sagte Leo.

»Scheiß-Uran«, sagte Rainer.

In den Bergen von Bad Gnadenerode hatte man Uran gefunden und nach anfänglicher Gleichgültigkeit hatten die Gnadenerode, von spektakulären Aktionen der Umweltschützer aufgeschreckt, eine ablehnende Haltung gegen den Abbau der Vorkommen eingenommen. Bis auf einige schwerfällige Stadträte, die noch nicht abschätzen konnten, daß auch ihre Partei ihnen erlauben würde dagegen zu sein, waren die Gnadenerode Uran-Gegner.

Sie hielten im Hof des zum Abriß bestimmten Gerichtsgebäudes, in dem von den höheren Beamten nur noch Freund Albrecht sein Büro hatte. Aufgrund eines Planungsfehlers sollte er im Neubau sein Büro mit einer Kollegin teilen, die Nichtraucherin war. Der Fall war noch lange nicht entschieden und Albrecht genoß das alte Haus, das er nur mit einem Rechtspfleger, einigen Schreibhilfen und Gerichtsdienern teilte.

Leo und Rainer traten durch den Hintereingang in den breiten Flur mit den Eisenröhren an den Seiten, von denen man nicht wußte, ob sie zum Schutz des Verputzes oder als Geländer gedacht waren.

Die Tür zu Albrechts Zimmer war offen, ihr Freund war schon in der Robe. Er stand vor dem Regal und stopfte Umschläge in seine Aktentasche. Der Rauch seiner hastig gerauchten Zigarre schwebte wie ein Kissen unter der Decke.

»Zu spät«, sagte Albrecht als sie ins Zimmer traten.

»Du bist wegen Befangenheit abgelehnt«, sagte Leo und warf die Tür zu.

»Das Uran bleibt drin«, sagte Rainer, ging hinter Albrechts Schreibtisch, zog eine Schublade, nahm die Karten und mischte sie.

»Ich muß rüber, Freunde«, sagte Albrecht. Er raffte die Robe und zog die Taschenuhr.

»Dies ist unser Land«, sagte Rainer und warf die verdeckten Karten wie einen Fächer auf den Schreibtisch: »Avanti dilettanti!«

Albrecht zog eine Karte und sagte: »Halbe Lage.« Sie zogen drei Runden. Albrecht hatte die meisten Augen. Rainer, der für dieses Jahr die Buchführung hatte, trug die Ergebnisse in den roten Taschenkalender ein.

Albrecht packte den Rest seiner Unterlagen zusammen. Leo klopfte ihm die Zigarrenasche von der Robe.

»Hundert Fotografen warten auf dich!«

»Zu recht!« sagte Albrecht.

»Kein Grund, nicht weiterzuspielen«, sagte Rainer. Er hatte seine Kopfschmerztabletten in der Hand und suchte nach einem Glas.

»Im Vorraum«, sagte Albrecht. Rainer öffnete die Tür zum leeren Nebenzimmer, von dem es einen direkten Zugang zum Vorraum der Toiletten gab.

Albrecht hatte seine Unterlagen beisammen und sie warteten auf Rainer.

»Wie gehts aus?« fragte Leo.

»Was wir ihm geben müssen, hat er bereits abgesehen«, sagte Albrecht. Der angeklagte Umweltschützer saß seit einigen Monaten in Untersuchungshaft. Man warf ihm Körperverletzung, Hausfriedensbruch, Diebstahl und ähnliches vor. Er war mit uranhaltigem Gestein im Stollen der EURAN erwischt worden. Die Bergleute reagierten empfindlich, weil von ihrem Gelände gerade Dynamit

verschwunden war, und das Gerücht ging, in den Wäldern am Eierkuchenberg hielten Terroristen Schießübungen ab. Bei der Flucht des Umweltschützers ging es turbulent zu. Widersprüchliche Aussagen, wer wen zuerst bedrohte. Der Betriebsführer der EURAN konnte eine Schramme an der Stirn vorweisen.

»Der Vater von deinem Azubi hat auch eine Vorladung«, sagte Albrecht. Der Vater von Ines hatte früher an der Schürfstelle gearbeitet und schwere Abraummaschinen gefahren, bis sich herausstellte, daß er keinen gültigen Führerschein besaß.

»Was kann euch der Suffkopp schon erzählen«, sagte Leo.

»Wirft ein bezeichnendes Licht auf die EURAN, wenn sie solche Leute beschäftigt«, sagte Albrecht.

Auch Albrecht war gegen den Abbau von Uran und er wollte den Prozeß nutzen, die Unseriosität der Schürfgesellschaft im Umgang mit Sicherheitsauflagen herauszustellen.

Leo hielt sich in der Uranfrage zurück. Die übereinstimmende Ablehnung war ihm verdächtig. Alle, die sich damals für die Schaffung der Fußgängerzone eingesetzt hatten, waren heute Uran-Gegner.

Rainer kam mit einem Glas Wasser zurück, in dem seine Tabletten sprudelten.

»Ich erwarte, daß ihr mich begleitet«, sagte Albrecht.

»Roll die Transparente auf, Rainer«, sagte Leo. Rainer trank sein Tablettenwasser: »Avanti dilettanti!«

Sie gingen über den Schloßplatz, wie immer der kleinere Rainer in der Mitte, bei Albrecht und Leo untergehakt.

»Zeigs ihnen«, sagte Rainer, »jag die Bande wieder in den Kongo. Das Uran bleibt drin.«

»Jetzt kommt erst mal der Befangenheitsantrag«, sagte Albrecht.

Vor dem Schloßsaal wartete eine Gruppe Jugendlicher. Als sie den Richter erkannten, strömten sie mit »Das Uran bleibt drin«-Rufen in den Saal.

Die Freunde klopfen Albrecht auf die Schulter und sahen ihm nach wie er in den überfüllten Saal ging und Gerichtsdiener die Tür hinter ihm schlossen.

Sie gingen zum Auto und fuhren zum Eisernen Mann zurück. Der Handwerksbursche wusch seine Füße im Brunnen.

Rainer sah auf die Uhr. »Noch zwanzig Minuten.«

Der Pisser hatte die Zeitung vor sich gespannt. Er hielt die Beine verkrampft übereinandergeschlagen.

»Jetzt schneidet er heimlich Grimassen«, sagte Leo. »Das kommt über ihn, wenn er zu schnell getrunken hat. Ich seh es an der Beinstellung.«

»Ihr könnt froh sein, daß ihr ihn habt«, sagte Rainer.

»Sind wir«, sagte Leo, »solange man nicht in seine Gewohnheiten eingreift, ist er zuverlässig. Er hat so seine Regeln: nicht zuviel saufen, nicht öffentlich schlafen, korrekte Haltung, immer den Eindruck eines aufmerksamen Beobachters machen. Der Typ hat ihn durcheinandergebracht.«

Er stieg aus und Rainer erinnerte ihn daran, in zwanzig Minuten die Lage am Brunnen zu überprüfen.

Leo sah in den Laden. Ines stand an der Theke und bediente ein älteres Paar. Leo machte ihr ein Zeichen, er gehe in die Wohnung.

Schon im Treppenhaus hörte er ›Schweine frei‹. Entweder spielten die Zwillinge ›Schweine frei‹ oder die Rückseite, ›Mich macht Uran ganz mächtig an‹, die Hits von Volkers Gruppe ›Gnadenstoß und Schweinepriester‹. Seit es die Platte gab, lief sie bei ihnen pausenlos. Um das Foto auf dem Plattenumschlag hatte es Ärger gegeben. Volker und seine Freunde hatten einen vor dem